

„Ich möcht' wissen, wo der dreckige Lausbub das Fluchen her hat.“

Das *Verstärkerlernen* (durch Lohn und Strafe) wird ausführlicher behandelt. Es beruht auf der Tatsache, daß eine Handlung häufiger auftritt, wenn sie belohnt wird. Hier werden auch die verschiedenen Arten von Belohnung und Bestrafung besprochen und vor allem auf ihre Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche hingewiesen; auch hier sollen Mechanismen bewußt gemacht werden, wie etwa der, daß eine Mutter, die ihr aus reinem Mißvergnügen, Langeweile etc. schreiendes Kind mit Schokolade beruhigt („belohnt“), das Schreien in Zukunft häufiger und länger zu ertragen hat, als wenn sie ein harmloses Schreien konsequent ignoriert und dafür das ruhig spielende oder sich sonstwie beschäftigende Kind ab und zu belohnt – bevor es schreit. Speziell dieses Beispiel zeigt einen Fehler, der von uns allen relativ häufig gemacht wird, daß man ein „braves“ Kind als Selbstverständlichkeit betrachtet und nicht ab und zu belohnt, obwohl ja auch dieses „Bravsein“ beileibe nicht angeboren ist, sondern gelernt werden muß und dem Kind sicherlich nicht leicht fällt; wir neigen viel eher dazu, Unarten zu tadeln, weil sie viel auffälliger sind.

Das Sprechen mit den Kindern

Die Themen der übrigen Zusammenkünfte sind die Art, wie man am günstigsten mit Kindern spricht, wobei vor allem die sogenannte „Wertschätzung“ betont wird mit dem jeweiligen Hinweis, sich als Erwachsener bei einer Äußerung zumindest einmal versuchsweise zu überlegen, wie sie auf die Gefühle der Kinder wirkt und bei welcher Form der Äußerung der Erwachsene das erwünschte Verhalten zeigen würde. Zuletzt wird noch die *Lenkung*, die von den Eltern ausgeübt wird und werden muß, besprochen, wobei nicht die Ansicht vertreten wird, daß keine Grenzen gesetzt werden sollen, nicht der sogenannte „laissez faire-Stil“ vertreten wird; aber es wird doch die Notwendigkeit mancher Lenkung der Erwachsenen in Frage gestellt, und es wird vor allem auf die Lenkung in Konfliktsituationen eingegangen.

Glosse

Erika Ahlbrecht-Meditz

Mindszenty - ein Anlaß zur Vertrauenskrise?

So unzufrieden man mit manchen römischen Erlässen und konkreten Entscheidungen sein mag, da sie die Fortführung der mit dem II. Vatikanum begonnenen Reform oft erschweren, so muß man doch Verständnis dafür haben, daß Papst Paul VI. besonders darum bemüht ist, daß in der gesamten katholischen Kirche die Erneuerung weitergeht, daß die Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern oder zwischen Konservativen und Progressiven nicht zur Gesprächsunfähigkeit führen. So ist es eines seiner Anliegen, daß auch die Kirchen in den kommunistisch regierten Ländern an der konziliaren Erneuerung teilnehmen. Eine solche erneuerte Kirche braucht den Auseinandersetzungen mit dem ideologischen Gegner nicht auszuweichen, braucht ihre Märtyrer nicht zu vergessen, muß aber um der Menschen und ihres Glaubens willen alle Möglichkeiten christlichen Zeugnisses wahrnehmen – nicht nur das des Martyriums. Welche Wege dabei beschritten werden können und müssen, haben in erster Linie die Christen der betreffenden Länder mit ihren Bischöfen zu verantworten und zu entscheiden, und Rom soll ihnen dabei behilflich sein. red

Ein Schlag in das Gesicht jedes Katholiken, eine durch keine pastoralen Vorwände wiedergutzumachende Niedertracht, Verrat, Instinktlosigkeit, teuflische Dummheit und Unverfrorenheit – mit solchen und ähnlichen Epiteta belegten Katholiken eine päpstliche Entscheidung, die heute, Monate, nachdem sie gefallen ist, immer noch Gegenstand von Auseinandersetzungen in den Leserbriefspalten besonders der rechten katholischen Blätter ist: die Absetzung des ungarischen Primas und Erzbischofs von Estergom, Kardinal Josef Mindszenty. Die Fakten sind bekannt: In den ersten Februartagen, ausgerechnet um den fünfund-

zwanzigsten Jahrestag der Urteilsverkündung im Schauprozeß gegen Mindszenty wurde der seit drei Jahren im Wiener Exil lebende Kardinal von seinem Amt als Primas der ungarischen Kirche entbunden, seine Erzdiözese, die auch die ungarische Hauptstadt umfaßt, endlich durch einen eigenen Administrator besetzt. Die Amtsenthebung erfolgte nach vergeblichen Versuchen, Mindszenty zur freiwilligen Abdankung zu bewegen. Der Vatikan begründete die päpstliche Entscheidung mit pastoralen Notwendigkeiten, Mindszenty seinerseits erklärte öffentlich, er sei „gegangen worden“, die Lage in seiner Heimat Ungarn erlaube ihm nicht, zurückzutreten.

Ein Sturm der Empörung und Kritik in konservativen katholischen Kreisen an der Amtsenthebung Mindszentys durch den Papst brach los. Offenbarte die Kritik an „Humanae vitae“ vor sechs Jahren eine Krise der päpstlichen Autorität beträchtlichen Ausmaßes bei der katholischen „Linken“, so war es nun vornehmlich die katholische „Rechte“, die ihr Verhältnis zum Papst durch diese Entscheidung auf das schwerste erschüttert sah. Sogar in Blättern, die traditionell die Verteidigung kirchenamtlicher Entscheidungen gegen die Kritik moderner Theologen und gar zu emanzipierter Laien auf ihren Fahnen stehen haben, wurden massive Geschütze gegen Rom aufgeföhren und der Papst in seine Grenzen gewiesen.

Nun zählt gerade Ungarn zu den liberaleren kommunistisch regierten Staaten, in denen auch die Kirche einen gewissen Spielraum für ihre Aktivitäten wiedererhalten hat. Das Teilabkommen zwischen Budapest und dem Vatikan von 1964 war vom realen Interesse aller Beteiligten an einer Konsolidierung des Verhältnisses von Kirche und Staat diktiert und hat frühere Abkommen bestätigt:

Schon 1950 wurden der Kirche acht Gymnasien zurückgegeben, in denen der Marxismus kritisiert werden darf, sie verfügt über eine Reihe von Zeitungen und Zeitschriften, eine Nachrichtenagentur, darf in zwei Verlagen Bücher herausbringen, die Bestimmungen über den Religionsunterricht wurden (wenn auch nicht ausreichend)

erleichtert, es gab und gibt wieder Bischofsweihe, und die Verhaftung von angeblich „subversiven“ Priestern hörte nahezu gänzlich auf. Man kann also gerade Ungarn schwer als Beweis für die Sinnlosigkeit einer auf Ausgleich und Annäherung gerichteten vatikanischen Ostpolitik anföhren. Warum also diese heftige Reaktion und was steckt dahinter?

Eine am 7. Mai in der „Deutschen Tagespost“ veröffentlichte ausführliche Leserschrift (offenbar eines ungarischen Exilaristokraten) beleuchtet die Einstellung zumindest vieler ungarischer Kritiker im Ausland. Es wird daran erinnert, daß der Primas von Ungarn nicht nur Kirchenfürst ist, sondern auch – nach dem König und dem Palatin – dritthöchster Mann im Staat! „Derzeit ist also der Fürstprimas nach der geschichtlichen Verfassung Ungarns Staatsoberhaupt... Hat der Heilige Stuhl das Recht, das Land Ungarn seines höchsten Würdenträgers und des gegenwärtigen Staatsoberhauptes zu berauben?“ wird allen Ernstes gefragt. Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß Mindszenty selbst den Titel „Erster Bannerherr des Königreiches Ungarn“ nie abgelegt hat und daß er in den Tagen des Aufstandes im Oktober 1956 die Bildung einer christlich-monarchistischen Partei mit Regierungsbeileiligung zur Bedingung für seine Unterstützung der Regierung Imre Nagys gemacht hat. Die Kritik an der Absetzung Mindszentys, soweit sie aus den Reihen ungarischer Katholiken im Exil kommt, muß in diesem Zusammenhang gesehen werden. Die römische Entscheidung ist in den Augen dieser Menschen nicht nur eine Geste der Undankbarkeit gegenüber einem verdienten Kirchenmann, sondern zugleich der Federstrich unter die Reste eines feudal-barocken Kirchenverständnisses, das offenbar bei vielen Bestandteil eines heimwehkranken Patriotismus ist. Die Meinung, die vatikanische Ostpolitik gebe mit ihrer Kompromißbereitschaft gegenüber den kommunistischen Regierungen zugleich den Ansprüchen und Hoffnungen der Vertriebenen den Todesstoß, macht nicht nur die bis zu Kirchenaustrittsdrohungen gehenden Proteste der Ungarn, sondern auch vieler

anderer Vertriebener verständlich, die sich mit ähnlicher Heftigkeit geäußert haben. Neben diesen politisch mit-motivierten Protesten gab es jedoch auch Proteste anderer Art. Die „schweigende Kirche“ in den kommunistischen Ländern war und ist für viele Katholiken, die sich mit dem Konzil und seinen Folgen nicht abfinden wollen, Halt und Trost. Ein ungarischer Theologe berichtet, ihm habe bei einem Besuch in der Bundesrepublik ein Arzt, der sich selbst als konservativ bezeichnete, zu seiner Verblüffung gesagt: „Sie haben es leicht! In Ihrem Land und in den anderen Ostblockländern gilt noch der wahre Glaube und die kirchliche Disziplin!“ Die „schweigende Kirche“ – ein Titel, den die Katholiken der betroffenen Länder jedoch selbst meist ablehnen – ist offenbar für viele zur „Traumkirche“ geworden, in der alles beim alten geblieben ist, die kirchliche Autorität das Fußvolk geschlossen hinter sich hat und wo ein Glaube ohne Wenn und Aber und eine Theologie ohne alle Modernismen alles im einmütigen Kampf gegen den kommunistischen Antichrist zusammenhält. Ungarns Märtyrerkardinal Mindszenty ist der prominenteste Repräsentant dieser „schweigenden Kirche“ – seine Absetzung durch Rom somit die Infragestellung dieses kompromißlosen Kirchenverständnisses vorkonziliarer Prägung. So fühlen sich nicht nur viele im Exil lebende Ungarn durch die vatikanische Politik gegenüber ihrem Land in ihren Hoffnungen verlassen, sondern auch viele mit dem Zustand ihrer Kirche nicht zufriedene konservative Katholiken in gewissem Sinne verraten und „heimatlos“ gemacht. So wenig reformfreudig sich Rom nun zwar gegenwärtig gegenüber den Kirchen des „freien Westens“ zeigt, so wenig kann der Vatikan an der Erhaltung kirchlicher Strukturen und einer kirchlichen Mentalität in den kommunistisch regierten Ländern interessiert sein, die – so der ungarische Theologe T. Nyiri – „noch immer die marxistische Religionskritik bestätigen“. Nicht eine Kirche, die die Katakomben nicht verlassen will, obwohl draußen kein bewaffneter Feind mehr gefährliche Drohun-

gen ausstößt, sondern eine Kirche, die der geistigen Konfrontation mit dem ideologischen Gegner nicht ausweicht, die die Zusammenarbeit dort sucht, wo sie möglich und im Interesse der Menschen des Landes ist, die zwar ihre Märtyrer nicht vergißt, das Martyrium jedoch nicht für die einzige gebotene Form des christlichen Zeugnisses in kommunistisch regierten Ländern hält, kann ihren Auftrag erfüllen.

Es kann darum den vatikanischen Ostpolitikern nicht zum Vorwurf gemacht werden, daß sie alle diplomatischen Möglichkeiten einsetzen, um den Kirchen die nötige Bewegungsfreiheit für die Erfüllung ihres Auftrages zu verschaffen. Eine Bewegungsfreiheit, die von den Katholiken Ungarns selbst gewünscht und begrüßt wird, von denen eine wachsende Zahl eine Erneuerung der Kirche unter Verzicht auf bedauernde Blicke in eine feudale, unwiederbringlich beendete Vergangenheit für notwendig hält. Es ist diesen ungarischen Katholiken klar, daß das kirchenpolitische Manövriertfeld klein ist, daß Kompromisse gemacht werden müssen, daß eine Haltung des Alles oder Nichts nur der Aufrechterhaltung der alten Fronten dient. Es sollte darum den Kritikern der vatikanischen Ostpolitik – der abgesetzte Primas gehört zu ihnen – bewußt sein, daß sie den Katholiken in Ungarn (und anderen Ländern mit vergleichbarer Situation) keinen guten Dienst erweisen, wenn sie die vatikanische Ostpolitik öffentlich angreifen, die zwar ohne Erfolgsgarantien arbeitet, jedoch in ihrer Bedeutung von jenen bejaht wird, die ihre Auswirkungen in erster Linie zu spüren bekommen: die Menschen der Kirche in den Ländern mit kommunistischen Regierungen selbst.